

13. Oktober: Mit einem Bekannten aus dem Münsterland war ich abends im Kachelofen am Hans-im-Glück-Platz. Die alte schwäbische Institution bereitete uns beiden Freude. Sehr gutes Essen und eine sehr freundliche Bedienung seien hier erwähnt. Das Restaurant war richtig voll, mitten in der Woche. Mit dem Marktstüble und der Tauberquelle bildet es ein schwäbisch-delizioses Dreieck in der Innenstadt.

14. Oktober: War nach langer Zeit wieder mal in Echterdingen. Früher stand der Ort für Nichtechterdinger für die Flugpiste, später für die Messe und im Allgemeinen für das Kraut. Der Besuch folgte innerhalb einer Stadtführung, die vom Fasanenhof aus über die Filderfelder (tolles Wort) führte. Dabei bestaunten wir auch die neue Stadtbahnstrecke zum Flughafen. Schön geworden ist die Bogenbrücke über die A8. Interessant fand ich die Haltestelle bei der Koppenklinge, total am Echterdinger Stadtrand gelegen zwischen ein paar Höfen und der B27. Beschwört dies mittelfristig ein neues Wohngebiet hervor? Der Nordwesten des Ortes hat die Bahn nun in Fußweite, den kleinen Durchlass unter der Bundesstraße passierend. Seit vielen Jahren kämpft man in L-E um die Wiedergeburt der Schdrambe-Etappe von Leinfelden nach Echterdingen und nun taucht ein Anschluss am anderen Ortsende auf. Hoffentlich geht der zweite Teil der Erschließung auch noch über die Bühne. Die U5 könnte beim Charlottenweg enden und damit nur wenige Schritte von der Hauptstraße entfernt. Schaut man von Norden her auf Leinfelden und Echterdingen, tut sich jeweils eine lange Wand auf, Bestehend aus den mächtigen Fassaden der Gewerbebauten. 30.000 Arbeitsplätze auf 40.000 Einwohner, das ist gewaltig und wird prozentual nur noch von Sindelfingen übertroffen. Der Ortskern rund um die Kirche ist ganz gut gelungen. Wenn man sich über den Fußweg „Im Wengert“ nähert, sieht man noch ein paar verschachtelte Häuser, die einen Hauch von Altstadt in sich tragen. Das meiste ist eher modern, aber mit ortsbezogenen Formen. Das Paulaner Brauhaus ist ein echter Blickfang und das Essen dort rustikal und lecker. Mittelpunkt ist die Kirche, die nachts auch noch einen roten Leuchtkranz hat, dem nahen Flughafen geschuldet, was aber auch irgendwie ein Blickfang ist. Die Südseite mit ihren alten Mauern und der Brücke über den Weiher hat was von einer Burg. Diese gab es in der Tat mal, doch sie wurde abgetragen und deren Steine teilweise für eben jene Kirche verwendet. Die historische Zeile rund um die Schwedenscheuer ist der zweite Blickfang in Echterdingen, direkt an der Hauptstraße gelegen. Drum herum passiert nicht mehr viel an Sehenswürdigkeiten. Die Zehntscheuer bietet heute einen Bürgersaal. Und rundet das Ortskernchen ab. Ein Stück weiter befindet sich auch noch das Echterdinger Brauhaus. Brauhäuser stehen hoch im Kurs, obwohl der Bierkonsum ja tendenziell schrumpft. An Gastronomie ist Echterdingen jedenfalls ganz gut aufgestellt und diese konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Straßenzüge. In zweiter Reihe beginnen sofort die Wohngebiete.

17. Oktober: Nach längerer Zeit war ich mal wieder im Paulaner, diesmal zu einer Familientafel; also im Stuttgarter Paulaner, denn im Echterdinger war ich ja drei Tage vorher. Das frühere Palais Gültlingen ist das einzige noch erhaltene Gebäude mit massivem Erdgeschoss, Natursteinfassade und verputztem Fachwerk in der Stuttgarter Innenstadt. Das Schmuckstück am Alten Postplatz ist zugleich eines der ältesten Gasthäuser der Stadt. Seit wann der Paulaner drin ist, weiß ich nicht, aber in den 1930er-Jahren war er schon da, ist also keine Neuzeiterscheinung.

Nachmittags waren wir noch im Wildpark unterwegs. In der Nähe des Wildschweingeheges hörte man mehrere Schüsse. Da sich in dieser Richtung nichts als Wald befindet dachte ich an eine Treibjagd. Das klang ein wenig gruselig, weil auf den Hauptwegen doch viele Leute unterwegs waren. Von der Jahreszeit her könnte es sich durchaus um eine Jagd

gehandelt haben. Wir wechselten über die Wildparkstraße und ich fragte mich, seit wann die Bosch-Laternen weg sind. Auf Gerlinger Markung stehen sie noch. Es ist schon viele Jahre her, als es darum ging, sie abzubauen, die doch einen hellen Parcours zur nahen Konzernzentrale bilden sollen. Allerdings waren sie über die Jahre oft ausgeblieben, Wer beleuchtet schon eine normale Landstraße?

In Feuerbach sahen wir auf dem Geigerplatz ein kleines Blumenmeer mit Kerzen. Hier starb ein junger Mann mit 22 Lenzen auf dem Buckel. Nach einem Streit wurde er wohl erstochen, wobei dies die Polizei nicht so ganz betätigen wollte. Meine Güte, welche Energie braucht es, einen anderen Menschen umzubringen oder ihn schwer zu verletzen? Hoffentlich hat der Täter Skrupel, damit er seine wahre Strafe bekommt, jene aus seinem Inneren.

18. Oktober: Eigentlich schreibe ich selten über meine montäglichen Kinofilme, aber der Film „Resistance“ über die Rolle des weltberühmten Pantomimen Marcel Marceau während der deutschen Besatzung in Frankreich ist packend und zeigt die ausufernde Perversität des Nazitums. Er hat viele Kinder gerettet. Was für ein Glück! Schließlich haben die Deutschen doch eineinhalb Millionen davon umgebracht, weil sie den falschen Glauben in die Wiege bekamen, behindert waren oder aus anderen unfassbaren Gründen. Der Film ging gut zwei Stunden und ich eierte danach ganz benommen über den Berliner Platz und durch den Stadtgarten. Im Mittelpunkt steht auch Klaus Barbie, der auch „Schlächter von Lyon“ genannt wird. Er hat mit seinen Foltermethoden nochmal alles an braunem Sadismus übertroffen. Obwohl nach dem Zweiten Weltkrieg in Abwesenheit in Frankreich mehrfach zum Tode verurteilt, nutzten die Amerikaner ihn noch als Agent. Er konnte erst 1983 in Frankreich festgesetzt und vor Gericht gestellt werden, nachdem er viele Jahre in Bolivien verbracht hat. Da war er schon 70 Jahre alt. Traurig, dass zuvor ein gewisser Helmut Kohl seine Auslieferung nach Deutschland verhinderte, um Unruhe zu vermeiden. Ein wasch-echter Skandal, schlimmer für mich als seine Schwarzgelder. Da wird jede seiner Verbeugungen vor Gedenkstätten zur Farce. Tja, die Nazi-Geschichte wirkte noch lange nach dem verlorenen Krieg bis in die obersten Behörden und Regierungen hinein. Jeder, der heute eine Partei wählt, weil er gegen Politik demonstriert oder sich daran erfreut, dass solch ein verpeilter Haufen die Parlamente aufmischt, hat ein Blindheitsproblem. Es gibt keine Entschuldigung dafür, eine Partei zu wählen, die Neonazis in ihren Reihen zulässt und schützt. Die blaubraune Suppe rückt im benachbarten Bayern gerade wieder weiter nach rechts. Radikale lassen sich nicht aufhalten, sobald sie die Chance auf Macht haben. Dafür gibt es aktuell traurige Beispiele in Europa. Auch in den Stuttgarter Parlamenten von Land und Stadt, haben sie sich schon mehrmals danebenbenommen, zerstritten und gemobbt. Das ist kein Spiel! Beeindruckend im braunen Reigen der Nachkriegszeit war der Stuttgarter Fritz Bauer. Wenn jemand die Möglichkeit hat, der schaue „Der Staat gegen Fritz Bauer“. Ein völlig gewaltfreier Film, der aber gut die Aushöhlung von Staatsorganen beschreibt.

19. Oktober: An diesem Tag besuchte ich die neue Dürnitz, den Empfangsraum des Alten Schlosses. Sie ist toll geworden. Eine Dürnitz war in mittelalterlichen Burgen ein beheizbarer Gemeinschaftsraum. Dass nun die ollen Lamellen weg sind und man unter anderem auf den Karlsplatz schauen kann, ist wunderbar. Ich nutzte gleich mal das neue Café. Hier gibt es eine schöne Stuttgart-Torte und der Cappuccino war samtig weich. Der Außenbereich war an diesem Tag geschlossen, bei auch nicht allzu einladendem Wetter. Die Thekendame sagte auf Nachfrage aber, dass außen schon bewirtet wurde, was gut bei der Kundschaft ankam. Die Kulisse hierfür ist dort natürlich auch besonders prächtig. Innen

hat es teils gemütlicher Lümmelmöbel, als Ergänzung zur normalen Bestuhlung. Dadurch ist jetzt aber die offene Ecke weg, wo ich schon mal für knapp 70 Leuten einen Stuttgart-Vortrag gehalten habe. Dort befindet sich jetzt der Museumsladen, den ich aber ein wenig mickrig finde.

Als ich wenig später auf der Planie stand, bewunderte ich wieder Pflasterdesaster, ein Flickenteppich aus Pflaster, Platten und Asphalt. Am Rande des Schillerplatzes fehlen sogar ein paar Pflastersteine, und man hat einfach schwarze Teerbrühe hineingeleert. Das ist ja ganz traurig. Vor allem, wer hat die alten Steine dort entfernt? Sammlerstücke?

Weiter ging es zum Marienplatz, wo ich immer schmunzeln muss, wenn ich aus der Untergrundstation auftauche. Da muss man von der Zwischenpassage erste eine Treppe emporsteigen, um auf die Rolltreppe zu kommen. Das widerspricht jedem Gedanken zur Barrierefreiheit. Gut, seit einigen Jahren gibt es einen Aufzug und hat damit die Situation entschärft, aber elegant wäre an dieser Stelle ein Laufband über die ganze Länge. Bei der hohen Fahrgastfrequenz ließe sich diese Investition gut begründen. Ich zog noch ein bisschen um die Häuser. Das Galao warb übrigens mit einem Stuttgarter Eintopf. Sehr schön! Wem die Rössletorte im Alten Schloss also nicht reicht, ... Ich war nicht zufällig im Viertel, denn ich musste zur Schuhmacherei im Strohhof, beim Fangelsbachfriedhof. Ich liebe den Laden, der noch so richtig historisch aussieht mit der Patina und dem Geruch, wie man das von früher her noch kennt. Markus Loidl, geborener Sindelfinger, entstammt einer Schuhmacherfamilie und hat bei verschiedenen Meistern gelernt. Er hat mir schon schwer reparierbare Schuhe irgendwie richten können. Für so ein schönes Handwerk fahre ich auch gerne durch die ganze Stadt. Mit vier Paar Schuhen im Gepäck brauchte ich anschließend zwei Sitze in der Stadtbahn.

19. Oktober: Der Fall Ulrichstraße ging durch die Presse, weil die Abteilung Vermögen und Bau des Finanzministeriums ein paar Wohnhäuser abreißen wollte, zugunsten eines Behördenbaus, als Ausweiche wegen der energetischen Sanierung des Abgeordnetenhauses. Nachdem die Presse vom Wegfall 28 günstiger Wohnungen berichtete, piff unser Landes-Kretsch, seine Untertanen zurück. Interessant sind da für mich die Entscheidungswege. Hat der Ministerpräsident bei allen Entscheidungen ein Vetorecht? Das klingt ein wenig amerikanisch, so wie der US-Trampel alles als Notstand betitelte, um seine Interessen quasi im Alleingang durchzusetzen. Es war ja eine gute Entscheidung, keine Frage, denn eigentlich sollte das Land grundsätzlich mal seine Immobilienstruktur überdenken. Noch immer gibt es eine zersiedelte Behördenlandschaft in der Stadt. Wie wäre es mit einem großen Neubau auf der Brache neben der Landesbank im Europaviertel?

Noch immer gibt es zudem das früher sogenannte Behördendreieck nahe der Russischen Kirche, das immer Landesvorratsfläche war. Warum ersetzt man den Wildwuchs und die provisorischen Parkplätze nicht durch einen Büroblock? Wenn so lange so fahrlässig mit Grundstücken umgegangen wird, ist der Abriss von Wohnhäusern nicht nachvollziehbar. Skandalös ist auch, dass laut dem Pressebericht hunderte Landeswohnungen leer stehen, darunter viele in Stuttgart, was schon der Landesrechnungshof kritisiert hat. Braucht das Land die Mieteinnahmen nicht? Dass hier das Finanzministerium zuständig ist, wo man eigentlich genau rechnen können sollte, macht die Politik nicht gerade vertrauenswürdig. Dass man nicht baut ist schlimm genug, aber Leerstand ist die Steigerung zu diesem Übel.

2. November: So, hier nun ein kleiner Zeitsprung, denn ich war elf Tage unterwegs. Unter anderem war ich in Hessens Hauptstadt, was natürlich einen Vergleich aufdrängt. Seitdem habe ich die Stuttgarter Autofahrer schon fast wieder lieb. Auf den Straßen Wiesbadens herrscht eine aggressive Stimmung und die Kreuzungen werden bei Rotphasen gnadenlos zugestellt. Erschreckend! Wiesbaden steht als Staustadt übrigens mittlerweile vor Stuttgart. Traurig auch die Tatsache, dass diese große und bedeutende Stadt keine Straßenbahn hat, was von der wohlhabenden und autolastigen Bürgerschaft in Volksabstimmungen immer wieder abgelehnt wurde. Ansonsten bietet der Ort allerdings grandiose Seiten. Pompöse Kurstadtopsik, heimelige Gassen, Schlösser und viele tolle Bürgerhäuser aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie Stuttgart ist auch Wiesbaden spät gewachsen, genau in jener Zeit, als man prunkvolle Fassaden schuf. In beiden Städten ist das Westend ein besonderes Juwel an Eleganz, nur das Wiesbaden deutlich weniger Kriegsschäden zu beklagen hatte. Das Zentrum liegt in einer weiten Talmulde. Vielleicht nicht gerade ein Kessel wie hier, aber für eine Cassarole reicht es schon. Was kann man nun von Wiesbaden lernen? Die Stadt steht zu 25 Prozent unter Denkmalschutz. Dort wird das Ambiente gepflegt, welches die Stadt prägt, egal ob gründerzeitliche Bürgerhäuser oder Hangvillen. Während man hier in Stuttgart wieder und wieder um einzelne Häuser kämpft, die dem Abriss geweiht sind, und sie anschließend beweint, geht es in der hessischen Landeshauptstadt unkomplizierter zu. Sie gilt als Zentrum des deutschen Historismus. Ein schöner Titel, wie ich finde. Welchen würden die Menschen am ehesten für Stuttgart vergeben?

6. November: Abends waren wir mit Freunden im Blühenden Barock, um auf den nächtlichen „Traumpfad“ zu wandeln. Das Gegenprogramm zu den Krismes Gardens in Cannstatt war alles in allem enttäuschend, man hat Kürbisse beleuchtet und ein paar Lichtspiele inszeniert, während es dazwischen auch viel Leerlauf gab. In der Wilhelma geht es deutlich spektakulärer zu, vor allem aber auch um einiges vielseitiger. Das beste Lichtspiel war eigentlich die normal angestrahlte Schlossfront, was dadurch einen Zauber erhielt, dass es sehr neblig war. Mystisch, mit den vorgelagerten Figuren und Büschen, die sich wie Scherenschnitte davor abhoben.

7. November: Die Erkältungen nehmen passend zur kühleren Witterung zu, was meine Stadtführung leider dezimierte. Außerdem geht nun doch deutlich zu früh das Licht aus und man muss bei der Planung genau überlegen, wo man läuft. In diesem Fall kam leider noch ein biestiger Regen mit dem Einbruch der Dunkelheit. Umso gemütlich war das Finale im Bäcka Dais, in Münster. Sehr gemütlich, sehr schwäbisch und sehr lecker. Das waren die besten Spätzle, die ich in letzter Zeit bekommen habe.

8. November: Nachdem man urplötzlich festgestellt hat, dass Süß-Oppenheimer den unwürdigsten Platz in Stuttgart als Namenspate bekommen hat, gibt es nun Bestrebungen, ihm zusätzlich ein Denkmal zu setzen. Noch ein Denkmal und wieder eines des „bloß nicht Vergessens“. Die Schuldkultur in Deutschland ist schon sehr hoch angesiedelt. Hier geht es um ein Ereignis, welches knapp 300 Jahre zurückliegt. Es war ein traurig-wichtiges in der Stadtgeschichte, aber was will man noch alles betrauern? Sind nicht einst ein paar Römer im Neckar ertrunken, weil ein paar Rettungsringe fehlten? Ich weiß, ich ecke an mit diesem Thema, aber ist es nicht auch positiv, dass besagter Justizskandal eben schon so lange zurückliegt, beziehungsweise, dass man in der Stuttgarter Geschichte so tief graben muss, um auf das Böse zu stoßen. Okee, das Dritte Reich, schließe ich hier natürlich nicht mit ein. Wie wäre es denn, die Stuttgarter Geschichte umzudrehen und ein Blick auf die

positiven Dinge zu werfen. In der Stadt herrschte stets ein liberales Klima und zeitweise waren hier Freizügigkeiten erlaubt, die es nicht mal in Berlin gab. Das galt auch für die Pressefreiheit. Wäre das nicht mal ein Denkmal wert? Die Stuttgarter Freigeistkultur ist etwas viel Größeres, als ein paar negative Einzelfälle. Auch war das von hier gesteuerte Königreich niemals invasiv-militärisch ausgelegt, sondern man hat nur das geleistet, was im jeweiligen Militärbund gefordert war. In der Stadt sind mehr Fremde heimisch geworden, als in den meisten anderen. Auch das ist eine Leistung, die vielleicht nicht immer ohne Reibung ablief, aber bisher doch immer funktioniert hat. Wer denkt an die Industriepioniere, die die Stadt großgemacht haben. Das waren nicht nur Daimler, Maybach und Bosch. Da gab es auch andere. Auch sie hätten Denkmale in der Stadt verdient. Und wo sind die „Stars“ des Dritten Reichs? Wir gedenken der Opfer und verachten ihre Schlichter zurecht, doch wie wäre es, die Helden zu ehren? Robert Bosch hat jüdischen Kollegen zur Flucht verholfen. Super! Es gab bestimmt viel mehr von seiner Sorte. Es gab Menschen, die Gemälde und Bücher vor den Nazis gerettet haben. Ja, die Künstler selbst gab es natürlich auch und Stuttgart war mal ein gutes Pflaster für sie. Auch das kommt im Gedächtnis der Stadt zu kurz.

9. Novemer: Die Grünbrücke von Freiberg am Neckar rückt näher. Freiberg liegt zwar schon außerhalb der Metropole, aber der Vorbildcharakter ist natürlich immens. Freibergs Stadtteile werden mit dem 400 Meter langen Autobahndeckel vollends zusammenwachsen, teils in leichter Tragbauweise, teils mit Gebäuden über der Straße. Diese Bauidee treibt mich seit vielen Jahren um und ich habe sie auch auf meiner Seite. In Zeiten, wo man sich schwertut, Bauland zu bewilligen, wäre es eine tolle Sache, Straßen aufzutunneln, um damit Stadtraum zu schaffen. Die Effekte wären bestechend, da neben zusätzlichen Bau- oder Parkflächen auch weniger Lärmemissionen und weniger Abgase durch Tunnelfiltertechnik zu Buche schlagen. Mit den Boschparkhäusern und dem Johannesgrabentunnel hat Stuttgart schon gezeigt, dass man den Raum über einer Straße gut nutzen kann. Klar ist auch, die Investition ist mächtig, da das Tragwerk auch Erschütterungen (zum Beispiel durch LKWs) abfangen muss, aber das Ergebnis ist natürlich ein großer Zugewinn für die Stadt. Die B295 in Weilimdorf, die B27 zwischen Fasanenhof und seinem Gewerbegebiet, die B10 in Gaisburg mit einer Flusserlebniszone, so vieles wäre möglich, wenn man bereit ist, visionär zu denken. Ich hoffe, der Freiburger Deckel wird einiges in den Köpfen im Stadtplanungsamt anstoßen.

Wer meine Kolumne schon länger verfolgt, kennt meine Abneigung gegen die Anbiederung ans Englische. Nun werde ich gerade oft auf die Kampagne „the Länd“ angesprochen. Ich bin hierzu immer noch in der Meinungsfindung. Bisher wurde immer alles kritisiert, auch, dass wir alles außer hochdeutsch können. Dies war im Nachhinein ein voller Erfolg, so wie Lothar Späth einst das Musterländle in den Köpfen der Nation verankerte, was hier aber von einigen als Verniedlichung angesehen wurde. Der neue Spruch hat einen gewissen Wortwitz, das kann man ihm nicht absprechen und die anregenden Diskussionen sind schon mal für die Sache gut. Ich finde den „the“-Begriff auf den ersten Blick lächerlich, liest man ihn aber wie die genannten Vorgängerbeispiele mit einer gewissen Ironie, mit einem Augenzwinkern, dann kann man eher damit leben. Stuttgarts neue Erregungenschaft ist aber „the ratskeller“. Diese Sprachpanscherei ist nun wirklich etwas peinlich und aus meiner Sicht auch unnötig, da die Ratskeller oder Ratsstuben in fast allen Städten ohnehin gute Adressen sind.